

## **Predigt zu Epiphania, 10.1.2021, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)**

### **Jesaja 60,1-6:**

*1 Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! 2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. 3 Und die Völker werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht. 4 Hebe deine Augen auf und sieh umher: Diese alle sind versammelt, kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden. 5 Dann wirst du es sehen und vor Freude strahlen, und dein Herz wird erbeben und weit werden, wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren und der Reichtum der Völker zu dir kommt. 6 Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Efa. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen.*

Liebe Gemeinde, Weihnachten 1929 bricht der Lappe Jon mit einigen Männern und Frauen auf, um im Auftrag der Regierung 3000 Rentiere von der Buckland-Bay in Alaska in den Nordwesten Kanadas zu bringen. Das erzählt Allen Roy Evans (1964) in seinem Buch „Der Zug der Rentiere“. Der Roman beruht auf einer wahren Begebenheit. Vier Monate in tiefster Polarnacht müssen durchgestanden werden. Rund 3000 Kilometer mit schwierigen Fluss- und Bergüberquerungen liegen vor ihnen, um den halben Polarkreis herum. Unerhört leiden Menschen und Tiere unter der Finsternis. Hass, Zank und Angst kommen auf. Die Finsternis scheint kein Ende zu nehmen – bis auf einmal einer angelaufen kommt und schreit: „Ich habe sie gesehen!“ Das Leben in den Schneehütten verwandelt sich schlagartig. Die Leute werden lebendig; sie lächeln sich an. Am nächsten Mittag gehen sie alle auf einen Hügel und schauen nach Südosten. Dort fängt es an zu glühen. Rote Strahlen schießen empor, stehen wie Lanzen gegen die Nacht. Und dann kommt sie: die Sonne. Atemlos stehen die Leute. Zuerst ist nur eine schmale Messerklinge zu sehen – wie aus Feuer. Sie hebt sich, wird breiter und höher. Die Lappen schreien und winken; auch die Hunde werden angesteckt und bellen los. Schnell sinkt die Scheibe wieder, aber morgen wird sie wiederkommen, und sie wird größer sein. Auch wenn der Zug der Rentiere noch dauern wird, wenn weiterhin Stürme kommen und der Wind ihnen um die Ohren wehen wird – der Sieg des Lichtes ist unaufhaltsam.

Genau das, will der Prophet sagen, ist eure Lage: Der helle Tag Gottes bricht an. Der Himmel verfärbt sich bereits, die Umrisse treten mehr und mehr hervor. Die Finsternis kann sich nicht länger halten, die Schrecken der Nacht sind vorüber. Die Schatten sind zwar noch sehr lang, aber es hat bereits zu tagen begonnen. Unaufhaltsam und herrlich zieht der helle Tag Gottes herauf. Wenn auch noch Nacht und Dunkel über der Welt lastet, so ist der Horizont der Geschichte doch schon vom Morgenrot dieses Tages erhellt. Ihr könnt aufsehen und aufatmen, ihr könnt euch freuen und jubeln!

### I.

Ach, liebe Gemeinde, es war ihnen nicht zum Jubeln, ebenso wenig wie uns, jenen Israeliten, die damals, als dieses Prophetenwort erging, aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren und nun Steine klopfen, Schutt wegräumen und sich mit schwindenden Kräften um den Wiederaufbau Jerusalems und seines Tempels mühten. Statt des Jubels über den anbrechenden Tag Gottes hört man die Klage: „*Wir tasten an der Wand entlang wie die Blinden und tappen wie die, die keine Augen haben. Wir stoßen uns am Mittag wie in der Dämmerung, wir sind im Düstern wie die Toten. Wir brummen alle wie die Bären und gurren wie die Tauben; denn wir harren auf Recht, so ist's nicht da, auf Heil, so ist's ferne von uns*“ (59,10f). Sie hielten sich für einen verlorenen Haufen, meinten, Gott habe sich zurückgezogen und überließe sie nun einfach ihrem Schicksal. Und das wäre ja nun auch

kein Wunder, denn – so sagen sie selbst – *„wir sind zu oft von Dir abgefallen, und unsere Sünden zeugen gegen uns“* (59,12a).

Wie oft kommen auch uns solche Gedanken, liebe Gemeinde. Immer wieder war in den letzten Monaten die Frage zu hören: Ist diese Pandemie eine Strafe Gottes? Auch unser Bischof hat diese Frage in seinem Hirtenbrief im Advent aufgegriffen. Seine Antwort: *„Einerseits ist die Viruserkrankung, die die Welt derzeit plagt, ein natürliches Phänomen. Die Naturwissenschaften arbeiten mit Hochdruck und offenbar gutem Erfolg an der Erforschung und Bekämpfung des Virus. ... Andererseits fühlt sich die gegenwärtige Lage tatsächlich wie ein Strafgericht Gottes an und Krankheit ist der Schöpfung nach dem Sündenfall zuzurechnen. Der christliche Glaube bekennt, dass nichts auf dieser Welt geschieht ohne Gottes Zulassen. Beginnt man aber über diese Aussage nachzudenken, stößt man auf die dunkle und verborgene Seite Gottes, die wir nicht verstehen können und die uns in die Verzweiflung führen kann.“* Welchen Schaden die Kirche dabei genommen hat, ist noch nicht abzusehen. Die Mitgliederzahlen gehen vielerorts zurück. Unübersehbar ist, wie stark der Gottesdienstbesuch abgenommen hat. Pastoren und viele andere in den Gemeinden arbeiten bis an den Rand der Erschöpfung, um das „Gemeineschiff“ durch die Krise zu bringen. Zwar ist nun der Impfstoff da, aber – wie unsere Kanzlerin sagte – „der Winter wird noch lang und hart“. Nichts ist zu sehen von der Herrlichkeit Gottes, vom Aufleuchten seines Lichtes.

Das geht bis in unseren persönlichen Bereich hinein. Der eine hat die ganze Zeit streng auf die Einhaltung aller Hygieneregeln geachtet, aber dann hat das Virus trotzdem einen Weg gefunden. Für die andere ist der Glaube immer ein zentraler Bestandteil ihres Lebens gewesen, aber ihre Kinder wollen überhaupt nichts davon hören. Ein dritter betet für seine alten Eltern, dass sie im Frieden mit sich, den Menschen und Gott sterben können. Aber sie scheinen sich innerlich immer weiter zurückzuziehen und mehr und mehr zu verhärten. Bei allen dreien scheint das ganze Bemühen und Beten nichts zu nützen. Gott scheint ganz weit weg zu sein – die reinste Gottesfinsternis.

Doch diese Finsternis soll ein Ende haben. *„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“* (V.1). Mach nicht so ein finsternes Gesicht, als gäb's keinen Gott. Lass den Kopf nicht hängen, als sei alles aussichtslos. Er überlässt uns nicht einfach unserem Schicksal. Seine Liebe zu uns gleicht keinem Stern, der im Sinken ist! Sie gleicht vielmehr der aufgehenden Sonne, die alles hell macht, die von Unsicherheit befreit und die Wirklichkeit erkennen lässt, die Wärme und Wachstum schenkt, die uns „auflädt“ und zu neuen Taten beflügelt. Schon dämmt der Morgen. Der Finsternis und Dunkelheit in unserer Welt zum Trotz ist – mitten in der Heiligen Nacht – der helle Tag Gottes angebrochen, der Tag, an dem Gott seine verborgene Herrlichkeit enthüllt, seine missachtete Herrschaft durchsetzt, seinen Plan zur Rettung seiner Welt verwirklicht.

Gestalt gewonnen hat dieses Licht in seinem Sohn. *„Ich bin das Licht der Welt“*, sagt der von sich selber (Joh. 8,12), und er führt diesen Tag Gottes herauf, indem er Kranke heilt, indem er Schuld vergibt und einen neuen Anfang schenkt, indem er Tote zu neuem Leben erweckt. Auch unter uns zeigt sich bereits der Anbruch seines Tages – da, wo wir – von Schuld befreit – neu mit ihm und miteinander anfangen können, da, wo er sich uns gibt und wir seine Gemeinschaft leibhaftig erfahren können, da, wo wir – von ihm gehalten – der Verzweiflung die Stirn bieten, dem Leiden den Kampf ansagen und unsere Ohnmacht im Vertrauen auf ihn ertragen. Er lässt uns nicht im Finstern sitzen. Und wo der Morgen dämmt, da hat die Nacht ihr Recht an uns verloren.

## II.

Und nun *„hebe deine Augen auf und sieh umher: Die Völker werden zu deinem Licht ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht“* (V.4a.3). So wie ein Scheinwerfer in dunkler Nacht die Motten unwiderstehlich anzieht, so zieht der Schein des Gotteslichtes die Völker aus allen Himmelsrichtungen an. Eine unzählbare Menge bricht dorthin auf, wo Gott zu finden ist. Das, liebe Gemeinde, wäre doch eigentlich die schönste Weise, dass Menschen zu Gott finden: Seine Gegenwart in der christlichen Gemeinde müsste so deutlich, so unüber-

sehbar und überzeugend sein, dass es die Menschen geradezu magnetisch zu Gott zieht. Aber leider ist es nicht so. Das hat zwei Gründe. Zum einen geben wir Gottes Licht oft nur stark gefiltert weiter. Wir können beispielsweise nie sagen: Sieh mich an, und du wirst erkennen, wie Gott den Menschen gemeint hat – jederzeit habe ich uneingeschränktes Vertrauen zu ihm, stehe ständig mit ihm in Verbindung, lebe ganz in seiner Gemeinschaft und tue nur seinen Willen. Wir können immer nur sagen: Sieh ihn an, unseren Herrn Jesus Christus, und freue dich mit mir darüber, dass er uns liebt, obwohl wir nicht so sind, wie wir sein sollten – bis zur Hingabe seines Lebens.

Zum anderen haben sich schon an diesem unserem Herrn die Geister geschieden. Was war denn schon zu sehen? Statt des großen Lichteinbruchs ein zeichengebender Stern. Statt des machtvoll gegenwärtigen Gottes ein im Stall geborenes Baby und dann gut 30 Jahre später die jämmerliche Gestalt am Kreuz. So hat man sich das „*Licht der Welt*“ nicht vorgestellt. Seine ganze Macht und Herrlichkeit wird er erst am Tag seiner Wiederkunft zeigen, wenn er vor aller Welt sichtbar erscheinen wird. Damit wird dann allerdings auch die Zeit vorüber sein, in der er gewissermaßen inkognito unter uns ist und um unser Vertrauen wirbt, in der er uns also nicht durch die Demonstration seiner Macht zum Gehorsam zwingt. Doch für den Tag seiner Wiederkunft sieht der Prophet Menschen aus aller Herren Länder kommen. Könige sind dabei, und sie alle bringen ihre Schätze mit: Gold und Weihrauch, Schafe und Widder, Kamele und Dromedare.

Bisher ist davon wenig zu erkennen. Wohl ist aus der kleinen Schar derer, die als Heimkehrer aus der babylonischen Gefangenschaft dieses Prophetenwort zuerst hörten, eine weltweite Christenheit geworden. Wohl haben ihm die Weisen aus dem Osten Gold, Weihrauch und Myrrhe gebracht. Seitdem haben überall in der Welt Menschen ihm die Schätze ihrer Weisheit und Erkenntnis gebracht, haben Dichter und Denker, Forscher und Entdecker, Maler und Komponisten ihre Gaben in seinen Dienst gestellt. Doch was der Prophet verheißt, greift weit über all das Wunderbare hinaus, das aus der Geschichte der Kirche und Mission zu erzählen ist. Haben wir es also doch mit utopischer Zukunftsmusik zu tun?

Zukunftsmusik schon – deren Klänge wir allerdings schon heute von ferne hören. Ganz gewiss aber nicht utopisch – so gewiss unser Herr nicht im Abtreten, sondern im Kommen ist. Er steht ja zu seinem Wort. Gewiss hat er sich bisher nicht der ganzen Welt offenbart. Aber für uns heute werden diese Klänge schon hörbar da, wo wir sein Wort vernehmen und seine Sakramente empfangen. Und weil er so noch nicht überall un-mittelbar – also ohne Mittel – erkennbar ist, darum hat Jesus schon zu seiner Zeit Boten losgeschickt. Die Klänge sollen ja hörbar gemacht, die Mittel zur Verfügung gestellt, sein Wort ausgerichtet und seine Sakramente gereicht werden. Schon dem Wort nach ist Mission ja das Losschicken der Boten und Überbringer. Als solche Boten und Überbringer sollen wir Christen den Menschen den in seine Mittel verhüllten Christus bringen, damit sie im Glauben zu ihm kommen können. Damit fängt die große Völkerwallfahrt an, von der der Prophet hier spricht.

Allerdings verwirklicht sich das oft so, dass Gott das, was er erreichen will, unter dem Schein des Gegenteils erreicht – so wie das Auferstehen Jesu in seinem Sterben gründet. Darum müssen wir uns oft durch den Misserfolg unseres Bemühens hindurchglauben zur Treue Gottes. Nicht die Erfolge legitimieren uns, sondern sein Auftrag. Nicht unsere Statistiken ermutigen und trösten uns, sondern seine Zusagen. Darum wollen wir uns umso fester an sein Wort klammern, das uns seiner Nähe und seines Beistands versichert, wenn wir seinem Auftrag nachkommen. Schließlich kann es uns nicht um die Verbesserung unserer Statistiken gehen, sondern allein darum, dass Menschen zu ihm kommen. Wo andere Sachen mitspielen, wird seine Sache verdorben.

### III.

Nun ist hier aber doch davon die Rede, dass die Völkerscharen nicht mit leeren Händen kommen. Vielmehr heißt es: „*Dein Herz wird erbeben und weit werden, wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren und der Reichtum der Völker zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Efa. Sie werden*

*aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen“* (V.5f). Die, die sich bisher an Israel bereichert haben, werden ihre Reichtümer bringen. Gott gibt seinem alttestamentlichen Bundesvolk nicht nur die Freiheit wieder, sondern auch Ehre und Ansehen, Stand und Würde.

Letzten Endes ist es hier jedoch nicht auf eine Bereicherung Israels abgesehen. Die großartige Gabenprozession zielt vielmehr auf die Verherrlichung Gottes. **Er** soll dadurch gepriesen werden dafür, dass er der Finsternis ein Ende gemacht und seinen Tag hat anbrechen lassen. Alles, was sie sind und haben, soll zu seiner Ehre dienen. Doch er heimst die Schätze nicht für sich ein, sondern lässt sie seinen Menschen zugute kommen. Im Grunde genommen geben wir ja nur zurück, was ihm ohnehin gehört. Doch zugleich damit werden diese Gaben wieder in ihrem ursprünglichen Sinn eingesetzt, nämlich um ihn zu preisen. Erst dadurch werden sie auch uns zum Segen.

*„Mache dich auf, werde licht“* – d.h. darum zuletzt: Vergrabe dich nicht in finsternen Gedanken. Hör immer wieder neu hin, was er dir zu sagen hat. Lass den Kopf nicht hängen, sondern blicke auf und schau aus nach seinem Licht. Merkst du gar nicht, was er alles in Bewegung gesetzt hat, um dich aus deiner Finsternis herauszuholen? Es ist kein Grund, zu *„brummen wie die Bären und zu gurren wie die Tauben“*, verzagt und mürrisch an die Arbeit zu gehen und angstvoll und verschüchtert in die Zukunft zu schauen. Schon färbt sich der Horizont rot von dem anbrechenden Christusborgen her. *„Beglänzt von seinem Lichte / hält euch kein Dunkel mehr. Von Gottes Angesichte / kam euch die Rettung her“* (ELKG 14,4). Amen.

(Pfr. Gerhard Triebe)

**ELKG 51** (Werde licht, du Stadt der Heiden)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart